

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 1

Artikel: Unser gemeinsamer Feind
Autor: Acker, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-484708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser gemeinsamer Feind

Europa liegt in Trümmern. Das Brummen der Bomber ist verstummt. Die Weltgeschichte hat nach dem Werk der Zerstörung eine Pause eingeschaltet. Unsere Wissenschaftler werden sie dazu benutzen, um die Erfindung der Atombombe weiter auszubauen. Wir werden weitere Fortschritte erzielen und diese so vervollkommen, daß einige Atombomben genügen, um die Ueberbleibsel des Abendlandes in wenigen Minuten in die Luft zu sprengen.

Auf allen Gebieten rühmen wir uns ungeahnter Fortschritte. Die Produktion reicht für alle. Wir müssen sie nur richtig lenken. Es hat für alle genügend Platz. Wir müssen ihn nur richtig verteilen. Statt dessen hungern Millionen von Flüchtlingen und Deportierten in elenden Baracken.

Wer ist daran schuld? Du und ich, lieber Leser. Es kann erst besser werden, wenn wir unseren eigenen Egoismus überwinden und bei uns selbst mit der neuen Ordnung beginnen. Anstatt uns zu verleumden und zu befehlen, sollten wir einmal versuchen, uns gegenseitig mehr zu helfen und wo irgend möglich eine Freude zu bereiten.

Das Geld war ursprünglich einmal ein Zahlungsmittel, um Nahrung und Gebrauchsgegenstände zu erwerben. Heute erwerben wir damit einflußreiche Stellungen und andere begehrten Dinge. Wir kaufen Gesinnungen und Meinungen zu einem billigen Preis, um sie mit einem zünftigen Agio in übler Weise zu verschachern. Das ist zwar ein erbärmliches Geschäft, aber es ist nicht verboten. Und alles zusammengenommen, nennen wir Freiheit. Aber es ist nicht die rechte.

Die Freiheit, für die Millionen unserer besten Mitmenschen gekämpft haben und gestorben sind, ist und bleibt unbestechlich! Für sie müssen wir weiterkämpfen, indem wir die Nutznießer dieser unsauberen Geschäfte aus unserer neuen Völkergemeinschaft austosfen. Die Banknoten, die bei diesem Schacher schmutzig geworden sind, müssen wir einziehen und dafür Seife kaufen. Mit dieser Seife müssen wir unsere schmutzige Wäsche in Ordnung bringen. Erst dann können wir unser gemeinsames Werk beginnen, indem wir in anständiger Gesinnung zusammenarbeiten und aufeinander etwas mehr Rücksicht nehmen, der Reiche auf den Armen, der Begabte auf den Beschränkten, der Gesunde auf den Kranken, der Große auf den Kleinen und der Starke auf den Schwachen.

In dieser Gemeinschaft wollen wir eine neue und bessere Welt aufbauen. Wer uns daran hindert, ist der gemeinsame Feind aller Völker, die den Frieden wollen. Ihn allein müssen wir bekämpfen und, wenn es nicht anders geht, mit der Atombombe zertrümmern.

Rudolf Acker



Das alte Jahr zeigt uns Ausschnitte
aus einem demnächst erscheinenden Lichtspiel

Großzügig

Ich kontrolliere meinem Töchterchen die Schulaufgaben. Bei den Rechnungen finde ich einen kleinen Fehler und tadle die Sünderin. Darauf sagt sie ganz entrüstet: «Aber Papi, wäge siebe Rappe!»

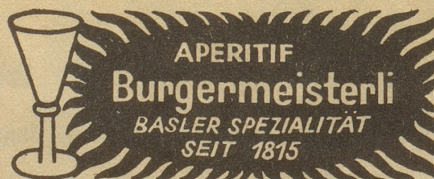
E. M.

Zwingende Logik

Das neue Basler Bürgerspital hatte seine Tore dem Publikum zur Besichtigung geöffnet. Unter den Ungezählten, die von dieser Gelegenheit Gebrauch machten, befand sich auch ein Vater mit seinem kleinen Mädchen. Am Eingang zum Spital hatte dieses aber eine kleine Besorgung zu erledigen,

weswegen der Vater ihm als Ort ein nahes Beet mit weißen Asten anwies. Der aufsichhabende Wächter erhob Einspruch dagegen. Der Vater verteidigte aber seine Anordnungen mit Vehemenz. «Mach du ruhig fertig», rief er seinem Kind zu und gegen den Wärter gewandt: «Wer het dä Schpital zahlt? Mir mit unserem Arbetsrappe!»

R. P.



E. Meyer, Basel, Güterstraße 146